

ens, Sonsorol had 143 registered voters in 2004, and continual efforts to travel and to communicate online keeps alive the diaspora Sonsorolese sense of intimate connection with the place.

There is very little published material on Sonsorol, and Walda-Mandel makes good use of unpublished reports and MA theses, bringing them into the literature on this region. Another valuable contribution is the integration of recent German-language research and theory dealing with migration and identity, which will be new to many English-language readers and will help link Micronesian research (mostly conducted by Americans and Micronesians) with the active European engagement with migration issues. The book also embeds examples from other Pacific regions into the discussion of the Sonsorol emigrants. This offers some valuable comparisons, but can also be disconcerting, with sudden shifts from Sonsorolese lives to the experiences of Tongans or Pohnpeians, or even migrants of quite different world regions. There is an extensive literature spanning several decades on Micronesian migrations to U.S. regions, and a closer focus on these regional migrants might shed helpful light on the Sonsorolese case. And, while the book's emphasis on interviews and informant perceptions is explicit, readers might miss having some firm (if admittedly difficult to find) quantitative information about the population, education, employment, and frequency of visits "home" by these migrants. For example, although people speak fondly of life on Sonsorol and of wanting their own children to experience the freedom and learn the respect that they recall as part of island life, it is not clear how often they actually visit (especially if they have moved away from Palau), or whether they make concrete plans to ensure that their children have that experience.

Walda-Mandel also speaks about the romanticization of the home island, which is an increasingly important element of Pacific Islander identity in diaspora. "Through glorification by the emigrants Sonsorol becomes an ideal of a perfect island world" (292), she writes; this helps them create an identity not so much out of shared experience but out of a shared imaginary. One symbol of Sonsorol is the sea turtle (which some young Sonsorolese have as a tattoo, using the two traditional symbols of sea turtle and tattooing to display identity in a context familiar to American and Micronesian age-mates). Walda-Mandel concludes that this symbol is particularly apt for migrants whose identity cannot be grounded in place but must move with them: "Just like the turtle carries its home on its back, many Sonsorolese have their home internalized so much that it provides them, also in migration, with important aspects of being Sonsorolese ... This way, they have their island on them at all times: An internalized home away from home" (287).

Lin Poyer

Wicker, Hans-Rudolf: Die Guaraní im Tiefland Südamerikas. Studien zu einer indigenen Minderheit. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2017. 382 pp. ISBN 978-3-496-01584-0. Preis: € 49.00

Das umfangreiche Werk von Hans-Rudolf Wicker, emeritierter Professor am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern, ist eine über viele Jahre erarbeitete Sammlung von Aufsätzen zu den Guaraní-Indianern im nordöstlichen Paraguay. Der Autor zeichnet sich durch eine langjährige und aus dem Zusammenleben mit Gemeinden der Pañ-Tavyterá und Ñandeva entstandenen sehr intimen Kenntnis dieses Volkes aus, die er sich in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gemeinsam mit seiner damaligen Frau Beate Lehner und einem Team aus paraguayischen Mitarbeitern als Leiter eines entwicklungspolitisch ausgerichteten Projektes der Aktionsforschung erworben hat. Dabei ging es vor allem um die Durchsetzung von Rechtsansprüchen an Gemeindeland in ihrem Siedlungsgebiet, das zur Existenzsicherung in einem Klima der systematischen Vertreibungen und aggressiven sozialen Ausgrenzung der Indigenen in Paraguay notwendig war. Gleichzeitig war es eine intensive, das Projekt begleitende Forschung, um wissenschaftliche Erkenntnisse zur Gesellschaft und Kultur der Guaraní in einem interkulturellen Lernfeld mit Offenheit für Transdisziplinarität zu gewinnen.

Nach dem Ausscheiden von H.-R. Wicker aus der mehrjährigen Phase eines praxisorientierten und kontinuierliche wissenschaftliche Forschung limitierenden "activist research" in Paraguay konnte er schließlich seit den 80er-Jahren bis in die Gegenwart in mehreren kürzeren Aufenthalten ethnologische Studien betreiben, wobei ihm seine Vertrautheit mit der Sprache und die zahlreichen Freundschaften mit Wissensträgern und politischen Führern der Guaraní zu Einsichten und Ergebnissen führten, die in vorliegendem Buch in Form von einzelnen Kapiteln wiedergegeben werden.

Das Ergebnis ist ein "Lebenswerk", das auf Teilnahme, Beobachtung und Analyse der Kultur der Pañ-Tavyterá und deren Vorfahren durch vier Jahrzehnte hindurch beruht und in der gegenwärtigen deutschsprachigen ethnologischen Literatur zu einem indigenen Volk Lateinamerikas einmalig ist. Es ist aber eben keine modernisierte Monografie geworden, sondern eine systematische Sammlung von Abhandlungen zur Lebenswelt der Guaraní, in denen jeweils der tiefer reichenden Analyse vor der umfangreichen und in die Breite gehenden und aktualisierten Beschreibung der Vorzug gegeben wird.

Im ersten der drei historisch ausgerichteten Kapitel wird aus ethnohistorischen Quellen die Ethnogenese der wichtigsten, heute in Paraguay und im angrenzenden Brasilien präsenten Guaraní-Ethnien dargelegt und analysiert. Im komplexen und durch viele Quellen gut dokumentierten Beziehungsgeflecht der später als "Guaraní" bezeichneten Ethnien zeigt sich eine zunehmende Differenzierung erst seit dem ausgehenden 17. und der ersten Hälfte des 18. Jh.s., als eine kraftvolle Ethnisierung in der Auseinandersetzung mit der kolonialen Gesellschaft und der Missionspolitik vor allem der Jesuiten erfolgte. In diesem Zusammenhang zeigt Wicker auch die Ursachen einer Ostmigration auf, die als "Suche nach dem Land ohne Übel" mythologische Gestalt annimmt und heute eine Art Alleinstellungsmerkmal der Guaraní geworden ist. Es geht dem Autor auch, die Ethnogenese der drei in der

Gegenwart deutlich voneinander differenzierten Guaraní-Ethnien des La-Plata-Beckens plausibel zu machen und deren Territorialität bis in die Gegenwart zu verfolgen. Mit einer Bevölkerung von mehr als 100.000 Einwohnern sind die Guaraní im brasilianisch-paraguayisch-argentinischen Grenzgebiet zwar eine Minderheit, aber gleichzeitig ein konstitutives Element der regionalen Kultur und Gesellschaft geblieben.

Im zweiten Kapitel versucht der Autor einen Blick auf die „Kultur“ der Guaraní aus der Perspektive der Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jh.s. zu werfen und unterzieht die Daten einer kritischen Revision, die zeigt, wie reichhaltig die so dokumentierte ethnografische Information ist. Dabei ist das Werk von dem 1585 in Lima geborenen Jesuiten P. Antonio Ruiz de Montoya, der 30 Jahre „unter den Eingeborenen“ gelebt und gearbeitet hatte, von herausragender Bedeutung. Er erklärt sich als ein enthusiastischer Bewunderer und Sprecher der Sprache der Guaraní, eine im Angesicht der Inquisition durchaus riskante Haltung, da sie im politischen Sinn als Stellungnahme zugunsten einer „Guaraní-Nation“ gesehen wurde. Dieser Vorwurf einer Unterminderung des Herrschaftsanspruchs der spanischen Krone blieb an den Jesuitenmissionaren bis zu deren Vertreibung durch ein königliches Dekret im Jahre 1767 haften. Laut Wicker bleibt aber der Hauptwiderspruch des jesuitischen Missionskonzeptes unaufgelöst: die Guaraní-Sprache wird anerkannt, deren Kultur aber als barbarisch abgelehnt. So entstand eine „interaktive Ethnografie“, die gleichsam ringend versucht, den Missionsauftrag zu erfüllen und im Dialog, vor allem mit den religiösen Führern der Guaraní, siegreich zu bleiben. Dennoch findet man in den mit vielen Beispielen semantisch erweiterten Wörterbüchern eine reichhaltige, aber versteckte ethnografische Information, die es noch zu entdecken gibt.

Im dritten Kapitel wird die besonders umfangreiche Literatur zu den im brasilianischen Küstengebiet lebenden Tupinambá des 16. Jh.s. als „Geburtsstunde der modernen Ethnografie“ gewürdigt, weil diese zu einer „Einführung in kulturrelativistisches Denken“ diente. Sowohl der Diskurs über den „edlen Wilden“ als auch die genaue Beschreibung einer klassenlosen Gesellschaft haben die Wahrnehmung der Tupí als „die wahren Brasilianer“ wesentlich geprägt und einen wichtigen Beitrag zur Entstehung einer kritischen Selbstreflexion durch brasilianische Historiker des 20. Jh.s. geleistet.

Das vierte Kapitel bietet eine Darstellung der paraguayischen Agrargeschichte im 19. und 20. Jh., mit besonderer Betonung der Enteignung, der Privatisierung und der Vertreibung der Guaraní. Dabei sind es die detaillierten Fallstudien aus dem Nordosten des Landes, die Aufschluss über Methode und Zielsetzung der Aneignung von indigenem Lebensraum geben, aber auch über die widersprüchlichen Formen des Widerstandes gegen dieses unverständliche und lebensbedrohende Unrecht. Mit dem nur schleppend einsetzenden Entstehen von legalen Maßnahmen zugunsten der indigenen Gemeinden in Paraguay und der Zusammenarbeit mit „patriotisch gesinnten“ Vertretern der Zivilgesellschaft kam es seit den 60er-Jahren zu einer Gesetzgebung, die eine Legalisierung von in-

dianischem kollektiven Grundbesitz ermöglichte und zum Ausgangspunkt von Projekten der Landsicherung wurde. Diese Allianz zwischen Guaraní und *indigenistas*, an der der Autor maßgeblich beteiligt war, führte zu einer relativen Konsolidierung des Lebensraums.

Im fünften Kapitel findet der Bericht über die Landsicherung für die Gemeinden der Guaraní in Nordostparaguay an Hand von detaillierten Beispielen aus dem Projekt Paï-Tavyterã eine Fortsetzung und zeigt, dass „hermeneutisches Verstehen“ in der Praxis und nicht im normativen Bereich beginnt. Auch im sechsten Kapitel wird dieser Erzählstrang fortgesetzt und ein Beispiel aufgeschlüsselt, das die außerordentliche Innovationskapazität sogenannter „traditioneller“ indigener Gemeinschaften aufzeigt, wenn es zu einer sozialen und politischen Reorganisation kommt. Cerro Akangue ist ein überzeugendes Beispiel für eine erfolgreiche „guaranitische Entwicklung“, aber auch für eine nicht vorhersehbare Dynamik, die verstreu't lebende Guaraní ermutigt hat, eigene Landforderungen zur Wiedergutmachung der erinnerten Gewalt aus der Zeit der Vertreibung zu artikulieren.

In den folgenden fünf Kapiteln werden die Ergebnisse von Studien zu spezifischen Themen des gesellschaftlichen Wandels der Guaraní in Ostparaguay dargelegt. Das siebente Kapitel analysiert das Kräftespiel der Macht und Führung in den politisch weitgehend autonomen Gemeinden, den selbstdefinierten *tekoha* der Paï-Tavyterã, die sich nach der formalen Landsicherung in einem „durch äußere Anpassung und innere Resistenz geprägten Spannungsfeld“ befanden und heute mit großen Schwierigkeiten versuchen, eine Konsolidierung der Gemeinden zu bewerkstelligen. Im Kern der Auseinandersetzung befindet sich der Widerspruch zwischen Subsistenzwirtschaft und marktorientiertem Handeln, dem das achte Kapitel gewidmet ist. Wie bei vielen indigenen Völkern des tropischen Tieflandes Südamerikas, bestimmt auch weiterhin ein „Subsistenzdenken“ das ökonomische Handeln als kollektive Strategie der Überlebenssicherheit. Dabei manifestiert sich eine funktionale Abhängigkeit von marktwirtschaftlichen Vorgängen, die manchmal uminterpretiert werden müssen, um den eigenen Vorstellungen von „Entwicklung“ zu entsprechen. Dieser Vorgang wird am Beispiel eines erfolgreichen Projektes zur Rinderhaltung in Cerro Akangue im Detail geschildert. Im neunten Kapitel wird ein bereits 1997 publizierter und im vorliegenden Buch überarbeiteter Artikel zum Suizid bei den Paï-Tavyterã (in Paraguay) und Kaiowá (in Brasilien) präsentiert, in dem der Autor seine These über den „von Gottseelen erzeugten geistigen Schaden, der Guaraní in den Suizid treibt“ (*taruju*) darlegt. Dieses kulturell verankerte Erklärungsmodell für die „Selbstmord-Epidemie“ bei den Guaraní, die zwischen 1988 und 1992 ihren Höhepunkt erreicht hatte und bis heute anhält, reiht sich an sehr unterschiedliche Sichtweisen zum Guaraní-Suizid und bereichert die anhaltende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen. Ob es nun eine „psychotische Paranoia“ mit Flucht in den Suizid ist, wie Wicker meint, oder aber in kausalem Zusammenhang mit dem gewaltsamen sozialen Wandel und der Zerstörung der belebten Umwelt steht, bleibt dahingestellt.

Das zehnte Kapitel handelt von den Farbwahrnehmungen der Guaraní im interkulturellen Vergleich. Dabei werden unterschiedlichen Sphären oder Domänen des menschlichen Seins in der Welt bestimmte Farben zugeordnet, die als permanente Orientierungshilfen für die kulturelle Ordnung dienen. Im elften Kapitel versucht der Autor, einer Tradition der Guaraní-Forcher seit Curt Nimuendajú und León Cadogan folgend, religiöse Phänomene über die spezifischen sprachlichen Ausdrucksformen von Ritualen zu erschließen. Die "Heiligen Gesänge" dienen als Quelle und werden auch im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel der letzten Jahrzehnte interpretiert. Diese Texte bereichern den bisher publizierten Korpus der religiösen Gesänge der Guaraní und bringen neue Interpretationsmuster zu "schamanistischen Gesängen".

Abschließend soll das reich illustrierte und sorgfältig edierte Werk als ein wichtiger Beitrag zur Ethnografie und Gegenwartsgeschichte der paraguayischen Guaraní gewürdigt werden. Es dient auch zu einer Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der ethnologischen Forschung und es bleibt zu hoffen, in absehbarer Zeit in einer spanischen Übersetzung auch im zunehmend reichhaltigen und umfangreichen lateinamerikanischen Umfeld der Guaraní-Forschung verfügbar zu sein. Dabei wäre eine stärkere Berücksichtigung der auf Spanisch und Portugiesisch publizierten Literatur zu den angeführten Themen wünschenswert.

Georg Grünberg

Winterschladen, Matthias, Diana Ordubadi und Dittmar Dahlmann (Hrsg.): Auf den Spuren der modernen Sozial- und Kulturanthropologie. Die Jesup North Pacific Expedition (1897–1902) im Nordosten Sibiriens. Norderstedt: Verlag der Kulturstiftung Sibirien, 2016. 397 pp. ISBN 978-3-942883-26-9. Preis: € 38.00

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Wintersemester 2010/11. Zu Recht weist Dittmar Dahlmann im Vorfeld darauf hin, dass die Expeditionen des 18. und 19. Jhs. in Richtung Ferner Osten bis nach Russisch-Amerika – dem heutigen Alaska – im 21. Jh. und im westeuropäischen Kontext viel zu wenig gewürdigt werden. Die "Gelehrtenrepublik", die sich im 18. Jh. von London bis nach St. Petersburg erstreckte und deren reiche Korrespondenz von einem gesamteuropäischen Gedankensystem zeugt, spaltete sich nach 1917 mit der Oktoberrevolution unter dem Bol'sevikenführer Lenin in zwei ideologische Weltsysteme auf, deren Auswirkungen bis heute in Teilen anhalten.

Umso erfreulicher ist es, nach über hundert Jahren auf eine bewegte und schmerzhafte Umbruchzeit zurückzugreifen und deren ethnologische Forschungen – im Zarenreich Ende des 19. Jhs. und in der jungen Sowjetunion Anfang des 20. Jhs. – an Hand der drei Protagonisten Vladimir G. Bogoraz (1865–1936), Vladimir Il'ič Iochel'son (1855–1937) und Lev Ja. Šternberg (1861–1927) zu beleuchten und diese im Kontext mit den wissenschaftlichen Methoden des Kulturrelativismus von Franz Boas (1858–1942) zu betrachten.

Spiritus Rector dieser umfangreichen Expedition ist der Deutscheramerikaner Franz Boas, der seinen Schwerpunkt auf den Nordpazifikraum legte und die Völker einbezog, die am Fluss Amur lebten, auf den Kurilen und Sachalin sowie Kamčatka und hoch im Norden Čukotka (Tschuktschen-Halbinsel) mit den Itel'men, Korjaken, Ěvenken, Ěvenken, Jukagiren und Čukčen. Ferner beschäftigte Boas sich mit den Yupik an den Küstenrändern der Beringsee, deren Lebensraum weiter südlich auf den der Alëuten (heute Unangan) anstieß, und den Tlinkit, die er auf der Karte geografisch bis zum Fluss Columbia in Kanada eintrug und deren Lebensraum auch dort endete. Franz Boas ging es nicht nur darum, eine umfangreiche Sammlung der Alten und der Neuen Welt anzulegen, sondern auch um die Erforschung der materiellen Kultur, der Mythologien, Religionen, Sprachsysteme und deren Ähnlichkeiten und Beeinflussungen. Darüber hinaus war ihm die Dokumentation wichtig, weil mit der fortschreitenden Zivilisation die Kultur der indigenen Völker langsam verschwindet und von der "Modernität des Lebens" assimiliert wird – *Salvage Ethnography*. Dabei spielen auch archäologische Funde eine Rolle, die auf früheste Kontakte beider Kontinente hinweisen sollen.

Der Bankier Morris K. Jesup (1830–1908), Präsident des American Museum of Natural History in New York, ließ sich auf Boas' komplexe Gesamtkonzeption mit Hilfe seines Freundes und Vorgesetzten, Frederic W. Putnam (1839–1915), ein und finanzierte selbst die größte Expedition der Neuzeit, die dementsprechend seinen Namen trug. Matthias Winterschladen und Yvonne Krumholz schildern eindrucksvoll das revolutionäre Leben der drei Protagonisten, die, ihren jüdischen Wurzeln entwachsen in die Opposition gehen und schildern, wie ihre atheistische Denkweise sich mit revolutionären Ideen vermischen und zum Teil im "terroristischen Schmelzkiegel" der Organisation "Narodnaja Volna" aufgehen. Westeuropäische Ideen werden von der *Intelligencija* wie von einem "durstigen Tier" aufgesogen. Darwin, Marx, Engels, Nietzsche, Freud, Kierkegaard, Steiner, Wundt und viele andere bilden eine besondere geistige Mischung, die in Literatur, bildender Kunst, Psychologie, Philosophie und eben auch in der Ethnologie des alten Russlands und nach der jungen Sowjetunion ihre Spuren hinterlassen.

Im Artikel "Zwischen Revolution und Wissenschaft" erfahren wir, wie sich Iochel'son mit der Zeit immer mehr von der revolutionären Tätigkeit distanziert und sich intensiv der Wissenschaft widmet, mit der Hoffnung, eine Anstellung zu bekommen. Sein Freund Bogoraz dagegen – beide sind an der Sredny Kolyma (mittlerer Flusslauf der Kolyma) viele Jahre gemeinsam verbannt – setzt sich nach wie vor für die russische Revolution ein. Während Iochel'son 1922 nach Amerika emigriert, bleibt Bogoraz der jungen Sowjetunion treu. 1917 wurde er Professor für Ethnologie an der Petrograder Universität und organisierte mit Hilfe von Šternberg das erste russische Ethnographiezentrum an der Universität. Er begründete das Institut für die Völker des Nordens (Institut Narodov Severa). Mit Beginn der stalinistischen Ökonomisierung der Gesellschaft steht Bogoraz im Kreuzfeuer. Immer noch brennt sein Herz für die neue Gesellschaft, aber sie